

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 25

Artikel: Findigkeit der Post
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Findigkeit der Post

Am Dorfposthalter erscheint ein linkisches Mädchen und übergibt erötend dem Posthalter einen adresselosen Brief zur Frankatur. Dieser:

„Ja, Mädi, wohi söl jez dä Brief?
Da isch ja kei Adresse druff.“

„Ja, fisch nüt meh, Du bruchsch mit zwüsse, we mi Schatz heizt.“

Posthalter: „Ja, we das so isch,
so gang use, wirf dä Brief in zwurf
u rüef d'Adresse i Schlitze.“

Mädi gehorcht und schreit hinein:
„Dä isch für mi Chrigel, er isch Stall-
chnächt im Bäre z'Düredinge!“ — Der
Brief ist pünktlich angekommen.

*

Das verkannte Solothurner Beloschildchen

Etwas wahres Geschichtchen

Bekanntlich — so fängt man immer an, wenn man etwas behaupten will, das sonst eben nicht bekannt ist — also bekanntlich liegt Gempen im Kanton Solothurn. Wie hoch oben es liegt, das wissen die Basler Autler, die ihre Bergprüfungsfahrten dorthin machen. Das geht uns hier aber gar nichts an. Die Hauptsache ist, daß es auf Solothurner Boden liegt und daß die Solothurner Belonummern oben rot und unten weiß bemalt sind, während die Baselbieter Radler nur einen dünnen roten Bischofsstab hinter sich herziehen. Nun ist Gempen ein gut bürgerlicher Ort mit bodenständiger Bevölkerung. Wollte da kürzlich ein ehrenwerter Straßbauunternehmer per Rad von Gempen nach Füllinsdorf fahren. In Muttenz wäre aber seinetwegen beinahe ein faschistisches Aufgebot erfolgt, denn die Schuljugend schrie sich vom Straßenbord aus zu: „Pah uf, do chunt e Sozi, lieg wie dä Chäib e roti Nummere hed!“

*

M n e m o t e c h n i k

„Hör' mal,“ sagte Bintscher zu seinem kulturell höher stehenden Freund Pinkus, „es ist mir peinlich, im Hotel immer wieder an die Türen gewisser Tertchen zu poltern, weil ich mir einfach nicht merken kann: heißt occupé frei — oder libre besetzt?“

„Na,“ sagte Pinkus, „wie trifft's Du's denn lieber, wenn Du hingehst, — besetzt oder frei?“

„Natürlich lieber frei!“

„Also da hast Du's,“ sagte Pinkus, „libre heißt frei.“

Kronach

Die verdrehten Gedichte

von pa

Wolken wurden längst zu Nebeln,
Tropfen stürzen über Tropfen,
welche, wie mit weichen Knebeln
überall an Wände klopfen.
Sonne existiert seit Tagen,
nein, Verzeihung, schon seit Wochen
nur noch in den alten Sagen,
denn sie hat sich längst verkrochen.
All die Menschen tun ein gleiches,
harren hinter der Gardine,
daß im Westen nur ein bleiches
Stücklein Himmel erst erschien.
Aber, o verdammt! Statt dessen
will der Regen ewig bleiben,
und man kann die Zeit mit essen
und mit trinken nur vertreiben.
Schließlich finden ziemlich viele,
die sich gern einmal begeistern,
Trost beim schönen Kartenspiele,
welches sie mit Einbrunst meistern.
Zwischendurch wird auf den Segen
reichlich und gekonnt gesucht,
weil man diesen feuchten Segen
weder wünscht, noch liebt, noch sucht.
So entsteht bei Gleichgesinnten
ein Geschimpf in bunten Serien
teils von vorn und teils von hinten.
Überschrift:

S o m m e r f e r i e n .

*

J u n i = J d y l l e n

Der Sommer ist nun wirklich da,
Gab ab's Visitenkärtchen:
Das erste Röschen ist erblüht
Vom Häuschen in dem Gärtchen.
Und kleine Mädchen sieht man viel
Von acht bis zwanzig Fährchen,
Im weißen Kleidchen 'rumstolzier'n,
So einzeln, wie in Pärchen.
Die Kleidchen sind so ziemlich gleich
In Schnittchen und Allürchen
Und zeigen blut, so weit es geht,
Die niedlichsten Figürchen.
Nur, bei den Kleinsten sieht man nacht
Weit über's Knie die Beinchen:
So sollt's auch bei den Größten sein,
's wär riesig nett. — Pötz Schweinchen!

Bränzchen

*

Wahres Geschichtchen

Beim Zählen der Stimmen anlässlich der Basler Grossratswahlen fand sich ein kommunistischer Stimmzettel ohne Kontrollmarke. Darauf stand nur: „Jesus ja 41. Vers 24.“

Das Nachschlagen ergab: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts; und euch wählen ist ein Greuel“.

Ob

Lieber Nebelspalter!

Herr Maher, am Sterbebett seiner Frau stehend, gestattet sich die irdischste Frage: „Sage, warst du mir auch stets treu?“

„Ja“ — antwortet die Sterbende.

„Schwöre es mir.“

„Umdrehen soll ich mich in jener Welt, wenn ich lüge!“ —

Nach einiger Zeit folgt der Herr Maher seiner Frau ins Jenseits. Dort angelangt, erkundigt er sich nach ihr.

„Ihre Frau suchen Sie, Herr Maher? Da ist sie ja, sie dient uns als Ventilator.“ —

G. R.

*

Selbsterkenntnis

Sohn: „Du Vater, hüt hends im Café gseit, ich sei der bar Alt.“

Vater: „Du wirsch wieder tue ha wie en Berruckte.“



B r i e f k a s t e n

An den „Abstimmungslyriker“ in Zürich 5. Sie schreiben „Zum Volksentscheid vom 3. Juni“:

Im Ringen, Schwimmen, Schießen,
woll'n wir die Könige sein.
Und sollten im Begießen
nur wackeln hintendrein?

Seien Sie überzeugt, daß wir diesen Versen volles Verständnis entgegen zu bringen versucht haben. Sie sind ebenso furz, wie sie unsclar sind. Damit ist ihnen jede lobenswerte Eigenschaft, die ein politisches Gedicht haben muß, gegeben.

Auch bei dem zweiten Gedicht haben wir uns vonst sämtliche Köpfe zerbrochen — wir haben nicht herausbekommen, ob Sie nun in dem Sinne für den Alkohol sind, daß sie ihn selber trinken wollen, oder so sehr dagegen sind, daß Sie ihn den Mitmenschen nicht gönnen. Wir wollen aber auch diese vier Zeilen noch folgen lassen:

„Damit der Mensch in Harmonie gedeihe,
in gutem Maß zum Körper stehn der Spiritus“.

Daher: Erst wenn der Schnaps den Leib verzehrt,
wird mit dem Saufen schadlos aufgehört.

Wir wollen nun das Volk entscheiden lassen. Wenn sich ein Spiritusfabrikant findet, der glaubt, Ihre Verse mit einer Flasche „Bränz“ vergessen zu müssen, wollen wir sie gern auf Ihr Wohl leeren. Wenn aber der alkoholfreie Frauenverein uns ein Vergissmeinnichtträgchen oder eine Guttire mit kaltem Kaffi einsendet, werden wir es Ihnen mit Vergnügen zusenden.

Außerdem herzlichen Dank und eben solche Grüezi.